

## Elisa Gott ist meine Hilfe

Da stand ich nun wieder am Jordan. Mit Elia, meinem Mentor, war ich in der Nähe von Jericho über den Jordan gegangen. Eigentlich waren wir durch den Jordan gegangen, d.h. durch das trockene Jordanbett. Elia hatte mit seinem zusammengerollten Mantel ins Wasser geschlagen, so wie Mose einst seinen Stab gebraucht hatte, um das Schilfmeer zu teilen. Ja, Elia war einer der ganz Großen gewesen, um das Volk Gottes wieder in den Bund mit dem Ewigen zu rufen. Elia hatte mich zu seinem Nachfolger berufen, indem er mir seinen Mantel übergeworfen hatte. Ich wurde sein Diener und habe sehr viel von ihm gelernt. Aber jetzt stand ich allein hier am Jordan. Der Ewige hatte Elia mit einem feurigen Wagen gen Himmel geholt. Er, der auf geistlichem Gebiet das getan hatte, was der König Israels eigentlich hätte tun sollen, war nicht mehr unter uns. Ich hatte es gesehen, wie ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen ihn von der Erde wegbrachte. Elia hatte mir zugesagt, dass dies die Bestätigung meiner Berufung zum Propheten und zu seinem Nachfolger sein würde. Aber es war schon komisch, jetzt hier alleine am Jordan zu stehen. Vielleicht hatte sich Josua ähnlich gefühlt, als er ohne Mose wahrscheinlich ziemlich genau an derselben Stelle stand, um das Volk in das verheißene Land zu führen. Ich hatte den Mantel von Elia aufgehoben, der ihm wohl von den Schultern geglitten war, als er zum Himmel fuhr. Vor Josua hatte der Ewige den Jordan geteilt und ihn damit vor dem Volk als den Nachfolger Moses bestätigt. Wie hatte Elia das gemacht? Er hatte den Mantel genommen, ihn zusammengerollt und damit ins Wasser geschlagen. Ich tat es ihm nach. „Wo war der Gott Elias?“ Ich schlug noch einmal ins Wasser, da teilte es sich. Innerlich staunend und anbetend ging ich durch das trockene Jordanbett. Welch eine liebevolle, bestätigende Geste des HERRN, meines Gottes. Er hätte es nicht nötig gehabt, mir dieses Wunder zu schenken. Aber Er hat es getan! Ich war wirklich von Ihm, gepriesen sei sein Name, zum Nachfolger Elias berufen.

Dieser Ansicht müssen auch die Prophetenschüler aus der Schule bei Jericho gewesen sein, denn sie kamen mir entgegen und huldigten mir als Nachfolger Elias, indem sie sich tief vor mir verbeugten. Trotzdem wollten sie gehen und Elia suchen. Ich wollte das nicht. Ich wusste ja, dass sie ihn nicht finden würden, aber sie drängten mich derart, dass ich schließlich nachgab. Natürlich kamen sie nach drei Tagen wieder, ohne ihn gefunden zu haben. Ihre Enttäuschung konnte ich allerdings nur kommentieren indem ich sagte: „Das hätte ich euch gleich sagen können. Darum wollte ich ja nicht, dass ihr so unnötig suchen geht.“

Wie sollte mein Dienst als Nachfolger Elias nun aussehen? Würde der Ewige mich zu ähnlich großen Aufgaben führen wie Elia? Oder sollte mein Dienst anders aussehen? Zunächst blieb ich in Jericho bei den Prophetenschülern. Da kamen Männer aus der Stadt, um bei Gott Rat und Hilfe zu suchen. „Es wohnt sich gut in unserer Stadt, wie Du ja selbst siehst, aber das Wasser ist ein Problem. Wir haben zwar genug, aber selbst um die Quelle herum wächst kaum etwas. Es muss etwas im Wasser sein, das den Boden unfruchtbar macht. Und unsere Frauen, die ja wie wir alle von dem Wasser trinken, haben vermehrt Fehlgeburten.“ Ich weiß nicht genau warum, aber ich wusste sofort, was ich tun sollte. Es kann nicht anders gewesen sein, als dass das der Geist Gottes in mir war. Ich ließ mir eine neue Schale mit Salz darinnen bringen. Dann gingen wir zu der Quelle. Ich schüttete das Salz ins Wasser und dann benutzte ich das erste Mal in meinem Leben selbst die Formel, die deutlich machte, dass das Wort kein einfach so von einem Menschen gesagtes Wort war, sondern dass die ganze Vollmacht des Ewigen dahinter stand. „So spricht der HERR.“ sagte ich, „Ich habe das Wasser gereinigt. Es kann ab jetzt ohne Gefahr benutzt und getrunken werden. Es wird in Zukunft das tun, was gutes Wasser tut, nämlich Leben bringen. Es wird kein Tod und keine Unfruchtbarkeit mehr von ihm ausgehen.“

Jetzt wusste ich, wie mein Dienst als Prophet des HERRN aussehen könnte. Mein Name ist ja Elisa – Gott ist Hilfe. Ich nahm die Wanderungen durch das Land Israel wieder auf, wie ich auch an der Seite Elias schon durch Israel gewandert war. Ich würde mich vom Geist Gottes leiten lassen und den Menschen predigen, dass Hilfe nur bei dem einen wahren Gott, dem HERRN, ihrem Gott, ist. Der Ewige hatte Elia gesagt, dass es noch einen Rest Gläubiger gäbe. Die wollte ich finden und in ihrem Glauben im Alltag stärken.

Als erstes machte ich mich auf nach Bethel, dem Ort, an dem eins der beiden Stierheiligtümer war. Jerobeam hatte sie direkt nach der Teilung Israels errichten lassen, damit die Israeliten im Nordreich nicht mehr nach Jerusalem zum Tempel pilgern sollten. Ob es wohl auch dort, sozusagen in der Höhle des Löwen noch einige Gläubige gab? Mit Elia war ich auch in Bethel gewesen. Er hatte auch dort durch seine Predigt versucht, die Menschen zu dem HERRN, dem Gott ihrer Väter, zurück zu rufen. Als ich nach Bethel hinaufging, kam mir eine große Gruppe junger Männer entgegen. Fast hatte ich den Eindruck, als wenn das eine Demonstration gegen mich und damit gegen den Ewigen war. Sie kamen eindeutig aus der Prophetenschule des Stierheiligtums. Ich ließ mich nicht vom Weg abdrängen. Als ich an ihnen oder sie an mir vorbei waren, riefen sie mir zu: „Na, du Prophetenschüler ohne Meister, geh doch rauf! Ohne deinen Meister wirst du aber viel ausrichten können. Hahaha... Wir haben dich mit Elia gemeinsam schon nicht gefürchtet. Du allein bist einfach nur lächerlich mit deinem Gott. Wir verehren den wahren Gott!“ Da konnte ich nicht anders. Ich drehte mich zu ihnen um und rief den Fluch Gottes auf sie herab. Sie antworteten mit einem höhnischen Lachen. Aber ich war noch nicht weit gekommen, da hörte ich hinter mir entsetzte Schreie. Zwei Bärinnen waren aus dem Wald gekommen und hatten schrecklich unter den jungen Männern gewütet. Später hörte ich, dass 42 von ihnen starben. Dies Gericht Gottes war Predigt genug. Sie hatten mit ihrem Spott zwar den Fluch gewählt, denn der Spott, der mich traf, galt ja eigentlich Gott, dem Ewigen. Dennoch schauderte mich. Wie schrecklich hatte der Gott Israels sich offenbart. Und welche schreckliche Macht hatte der Ewige mir mit meinem Prophetenamt gegeben! Ich hatte das ja schon einmal erlebt, als Elia Feuer vom Himmel fallen ließ und Soldaten getötet wurden. Aber das ich als sein Nachfolger auch solche schreckliche Gerichtsmacht ausüben konnte, wenn es um die Ehre Gottes ging, das musste ich erst einmal verdauen. Ich ging gar nicht nach Bethel hinein, sondern machte mich direkt auf den Weg zum Berg Karmel, den Ort, an dem Elia das Volk zur Entscheidung zwischen Gott, dem HERRN, und Baal aufgefordert hatte. Es war auch der Ort, an dem ich Elia das allererste Mal gesehen hatte. Erst dann nahm ich meine Wanderungen von Nord nach Süd und von Süd nach Nord wieder auf.

Ich war gerade tief im Süden, am südlichen Rand des Toten Meeres in der Nähe des sog. Wegs nach Edom. Da bekam ich hohen königlichen Besuch. Joram, der König von Israel, Joschafat, der König von Juda und der König von Edom kamen zu mir. Joram hatte sich mit Joschafat und dem König von Edom gegen die Moabiter verbündet. Die Moabiter hatten Ahab Tribut gezahlt, taten das bei seinem Sohn Joram aber nicht mehr. Dafür sollten sie nun bestraft werden. Das Land der Moabiter erreicht man entweder nördlich des Toten Meeres oder südlich. Die Könige hatten sich für den südlichen Weg entschieden, weil es dort normalerweise in einem Wadi Wasser gab. Aber dieser Fluss war ausgetrocknet. Nun suchten sie durch mich Hilfe beim Ewigen. Sie hatten Angst, dass das ganze große Heer verdursten würde noch bevor sie überhaupt Feindkontakt hatten. Wenn nur Joram, der König von Israel, gekommen wäre, hätte ich ihn wieder weggeschickt, so viel er auch bettelte. Sollte er doch bei den Propheten seiner Götzen und der Götzen seines Vaters Ahab Hilfe suchen. Aber Joschafat, der König Judas, war auch dabei. Er hatte den Tempel gereinigt, die Gottesdienste des Ewigen in Jerusalem wieder hergestellt und das Passahfest wieder eingeführt. Er hatte

alles Recht, sich auch jetzt an den HERRN, seinen Gott, zu wenden. Also ließ ich mir einen Harfenspieler bringen. Als er zum Lob Gottes seine Harfe spielte, schenkte der Geist Gottes mir die Worte, die ich sagen sollte. „So spricht der HERR: Grabt überall Gruben in diesem Flussbett. Denn so spricht der HERR: Ihr werdet zwar keinen Wind spüren und auch keinen Regen sehen, aber dieses Flussbett wird mit Wasser voll werden, so dass ihr genug Wasser zum Trinken habt für euch und eure Tiere. Aber das ist noch nicht das einzige Wunder, das der HERR für euch tun wird. Er wird die Moabiter in eure Hände geben. Ihr werdet ihre Städte einnehmen und ihr Land verwüsten.“

Wie der Ewige es gesagt hatte, so geschah es. Das Wasser kam von den Bergen Edoms heruntergeflossen und füllte das Wadi. Die aufgehende Sonne spiegelte sich blutrot in dem Wasser. Das müssen die Moabiter wohl tatsächlich für Blut gehalten haben. Sie kamen dem Heer der drei Könige entgegen, wohl um zu plündern, wurden aber stattdessen vernichtend geschlagen. Es geschah alles, wie das Wort des HERRN es vorhergesagt hatte.

Ich war mal wieder in einer der Prophetenschulen. Es war gut, immer mal wieder mit Glaubensgenossen zusammen zu sein, auch wenn ich ja ihr Lehrer war. Da kam die junge Witwe eines der Prophetenschüler zu mir. Ich weiß nicht, woran ihr Mann gestorben ist. Aber ich erinnerte mich an ihn. Er hatte dem Ewigen treu gedient. Witwen gehörten in unserer Gesellschaft immer zu den Armen, vor allem, wenn ihre Kinder noch nicht groß genug waren, um für sie zu sorgen. Um zu überleben hatte sie sich stark verschuldet. Jetzt verlangte der Schuldherr, dass ihre beiden Söhne seine Sklaven würden, um damit die Schuld zu bezahlen. Was sollte ich für sie tun? „Hast du gar nichts mehr in deinem Haus, mit dem du deine Schulden bezahlen kannst?“ fragte ich sie. Unter Tränen erzählte sie mir, dass sie absolut nichts außer einem Krug mit etwas Öl in ihrem Haus hatte. Nicht einmal ein bisschen Mehl hatte sie, wie damals die Witwe in Zarpas, bei der Elia während der großen Dürre von Gott durch ein Öl- und Mehlwunder versorgt worden war. Da wusste ich, wie der Ewige ihr helfen wollte. Ich trug ihr auf, ganz, ganz viele leere Gefäße von ihren Nachbarinnen zu erbitten. Dann sollte sie mit ihren Söhnen ins Haus gehen und die Tür fest verschließen. Ich forderte sie auf, aus ihrem Krug in alle Gefäße Öl zu gießen, sie richtig randvoll zu machen und dann beiseite zu stellen. Sie ging. Einige Zeit später kam sie wieder. Sie war ein bisschen aufgelöst und atemlos vor Staunen und Dankbarkeit. Sie hatte meinem Wort gehorcht und alle ausgeliehenen Gefäße waren jetzt randvoll mit Öl. Erst als ihre Söhne ihr kein leeres Gefäß mehr geben konnten, hörte das Öl auf, aus ihrem Krug zu fließen. Der Ewige hatte ein Wunder getan! Was sollte sie jetzt machen? „Na, verkauf das Öl, bezahl deinen Schuldherrn und lebe von dem Rest des Geldes!“ sagte ich zu ihr. Ich weiß nicht, wer glücklicher über dieses Wunder war, die Witwe oder ich. Ja, der Ewige ist ein Helfer der Witwen und Waisen.

Auf meinen Wanderungen kam ich am Rande der Jesreelebene immer wieder auch durch Schunem. Dort hatte mich beim ersten Mal eine reiche Frau gebeten, bei ihr Rast zu machen und zu essen. Sie hatte schließlich ihren Mann sogar überredet, für mich und meinen Diener Gehasi einen Raum auf dem Dach zu bauen und auszustatten, so dass wir dort sehr angenehm auch übernachten konnten. Für alle ihre Freundlichkeit wollte ich ihr auch gerne einen Gefallen tun. Um sie nicht zu beschämen ließ ich sie durch Gehasi fragen, ob ich auch etwas für sie tun könnte, vielleicht beim König oder seinem Hauptmann des Heeres ein gutes Wort für sie einlegen. Schon bei Gehasi hatte sie abgelehnt: „Ich habe euch doch keine Gastfreundschaft erwiesen, um dafür etwas zu bekommen.“ „Überleg es dir!“ hatte Gehasi zu ihr gesagt. Aber auch mir gegenüber blieb sie dabei: „Ich bin zufrieden. Ich lebe unter Menschen, die es gut mit mir meinen. Ich bin gesegnet.“ Sie hatte alle Gastfreundschaft und Mühe wirklich auf sich genommen, um Gott dadurch zu ehren. Was konnte ich ihr da für ihren Liebesdienst geben? Irdische Reichtümer hatte ich nicht. Ich war sehr froh, mich immer

wieder bei ihr ausruhen zu können. Da sagte Gehasi: „Ihr einziger stiller, unerfüllte Wunsch ist sicher ein Sohn. Sie hat keine Kinder und bei dem Alter ihres Mannes hat sie mittlerweile wohl jede Hoffnung auf ein Kind aufgegeben.“ Ich ließ Gehasi sie noch einmal rufen. Als sie in der Tür zu meinem Raum stand, wusste ich, dass ich ihr vom Ewigen einen Sohn zusprechen durfte. „In einem Jahr wirst du einen Sohn in deinen Armen tragen“, sagte ich zu ihr. Im ersten Moment war sie ganz erschrocken und wehrte ab. Sie wollte sich nicht wieder falsche Hoffnungen machen. Davon hatte sie genug. Aber der Ewige hatte ihre Sehnsucht gesehen. Er hatte ihr ins Herz geschaut und gab ihr nun ein ganz persönliches Wort durch mich, das sie annehmen und glauben sollte. Und ihr Glaube wurde durch den Sohn belohnt, wie ich es ihr durch den Geist Gottes zugesagt hatte.

Aber ihr Glaube wurde auch geprüft. Ich hatte mich mal wieder auf den Berg Karmel zurückgezogen. Es war Hochsommer und Zeit der Ernte. Die kühlere Luft oben auf dem Karmel und der weite Blick von dort taten mir einfach gut und ich konnte für mein Volk beten. Da sah ich die Schunemiterin schon von weitem kommen. Sie ritt auf einem Esel und ein Knecht begleitete sie. Es musste etwas Besonderes sein, sonst wäre sie nicht an einem ganz normalen Tag zu mir gekommen. Ich schickte ihr Gehasi entgegen, um nachzufragen, denn der HERR hatte mir nichts offenbart. Auf die Frage nach ihrem Ergehen antwortete sie ihm mit. „Gut!“ Aber als sie dann bei mir ankam fiel sie vor mir nieder und ergriff sogar meine Füße. Gehasi wollte sie wegstoßen, aber ich ließ das nicht zu. Die Frau war offensichtlich tief betrübt, wollte Rat und Hilfe vom Ewigen, aber ich wusste immer noch nicht, was los war. Da hörte ich sie murmeln: „Habe ich dich je um einen Sohn gebeten? Habe ich nicht von Anfang an gesagt, du mögest mir keine falschen Hoffnungen machen?“ Es ging also um ihren Sohn! Ich gab Gehasi meinen Stab, um dadurch die Vollmacht Gottes auf ihn zu übertragen. Es war offensichtlich Eile geboten. Darum befahl ich Gehasi, alles auf dem Weg zu vermeiden, was ihn aufhalten konnte. Er sollte so schnell wie möglich meinen Stab auf das Kind legen. Gehasi rannte los. Aber die Schunemiterin lies mich nicht los. Im Gegenteil, sie beschwor mich beim HERRN, ihrem Gott, sie nicht im Stich zu lassen, sondern mit ihr zu kommen. Ich wusste immer noch nicht, was genau los war, aber ich ging mit ihr mit. Gehasi war schneller gewesen. Wir waren noch ein Stück vom Haus der Schunemiterin entfernt, da kam er uns entgegen und sagte: „Der Junge ist nicht aufgewacht.“

Als ich ins Haus kam, fand ich den Jungen oben in meinem Raum auf dem Bett liegen. Er war tot! Ich schloss die Tür hinter mir, um mit meinem Herrn zu reden. Ich bat ernsthaft um das Leben dieses Jungen. Er war an einem Hitzschlag gestorben. Sein Vater hatte nicht aufgepasst, als der Junge zu ihm und den Schnittern aufs Feld gekommen war, um dort zu helfen. Und als der Junge über Kopfschmerzen geklagt hatte, hatte er ihn nur einfach zu seiner Mutter nach Hause geschickt. Dort war der Junge in ihren Armen gestorben. Als seine Frau ihn um einen Esel und einen Knecht als Begleitung bat, um zu mir, dem Propheten Gottes, zu kommen, hatte er ihr das nur widerwillig genehmigt. Was sie nur schon wieder mit ihrem Glauben und bei dem Propheten wollte wo doch gar kein Feiertag war... Ja, die Frau war diejenige, die den Glauben an den Gott Israels in diesem Haus hoch hielt, auch jetzt noch. Ich rang mit meinem Gott um das Leben dieses Jungen. Wie war das bei Elia gewesen und dem Jungen der Witwe von Zarpas? Er hatte sich auch zum Gebet mit dem Jungen in sein Zimmer eingeschlossen und dann hatte er sich auf den Jungen gelegt. Das tat ich jetzt auch, mein Gesicht auf sein Gesicht, meine Hände auf seine Hände, mein Körper über seinem, bis sich der Körper wieder erwärmte. Würde der Ewige der Frau gnädig sein und mein Gebet erhören? Ich hielt die Spannung nicht mehr aus und ging im Haus etwas umher. Dann ging ich wieder in meinen Raum und legte mich über den Jungen. Ich hätte ihm so gerne mein Leben gegeben. Da nieste der Junge plötzlich siebenmal und schlug die Augen auf. Halleluja! Der Ewige hatte sich unser erbarmt! Ich rief Gehasi, damit er die Mutter holte. Sie kam. Als sie

ihren Sohn lebendig vor sich stehen sah, fiel sie zu meinen Füßen nieder und betete den Ewigen an. Dann nahm sie glücklich ihren Sohn mit nach draußen.

Zu dieser Zeit ließ der Ewige mich erkennen, dass Er eine siebenjährige Dürreperiode schicken wollte. Ich riet der Schunemiterin, mit ihrer Familie für diese Zeit ins Ausland zu gehen, um die Hungersnot besser zu überstehen. Das tat sie. Sie ließ ihren ganzen Besitz zurück, bekam ihn aber danach wieder. Als sie mit ihrem Sohn zum König kam, um sich ihren Erbesitz wieder zusprechen zu lassen, war Gehasi gerade beim König. Auch wenn ich viel im Land herumzog und sehr oft vor allem die Prophetenschulen besuchte, so hatte ich doch eine Wohnung in Samaria. So war eben Gehasi gerade beim König, der sich gerne erzählen ließ, welche Wunder der Ewige durch mich vollbracht hatte. Er hatte gerade von der Totenauferweckung berichtet, als die Schunemiterin mit ihrem Sohn als Bittstellerin dem König vorgeführt wurde. Sie musste daraufhin dem König bestätigen, was Gehasi ihm erzählt hatte. Da schickte er einen Beamten mit ihr mit und sorgte dafür, dass sie Haus, Hof und Land wiederbekam.

So eine Totenauferweckung ist natürlich auch viel aufsehenerregender als die Versorgungswunder, die wir in der Prophetenschule in Gilgal während der Hungersnot erlebt hatten. Es war gegen Ende der Hungersnot. Ich hatte befohlen, einen großen Topf aufzusetzen, um für die Prophetenschüler einen Gemüseeintopf zu kochen. Einer von ihnen hatte ein ihm unbekanntes Gemüse gesammelt und mit in den Topf geschnitten. Alle setzten sich hungrig an den Tisch. Aber als sie anfangen zu essen ertönte plötzlich ein Hilferuf an mich. „Der Tod ist im Topf!“ Sie hatten wilden Kürbis in den Topf geschnitten, der nicht nur sehr bitter ist, sondern auch Brechreiz hervorruft. Wie damals mit der Schale Salz für die Quelle in Jericho, so durfte ich im Auftrag des Herrn diesmal mit ein bisschen Mehl helfen und alle wurden satt. Ein anderes Mal half uns der Ewige durch einen Mann aus Baal-Schalischa, ein gläubiger Mann, der sich an die Gebote des HERRN halten wollte. Es war das Wochenfest. Da er aber seine Erstlingsgaben nicht ins Stierheiligtum nach Bethel bringen wollte und nach Jerusalem in den Tempel nicht gehen konnte, brachte er sie mir in die Prophetenschule. Er brachte 20 Erstlingsbrote aus Gerste und auch noch frisch geerntetes Getreide. Ich gab sie Gehasi, damit er sie den Prophetenschülern geben sollte. „Wie soll ich denn mit 20 kleinen Fladenbrot 100 Männer satt bekommen?“ murrte dieser. Oh, manchmal war Gehasi so ungläubig! Aber er wusste ja nicht, was ich wusste. Denn: „So spricht der HERR: Man wird essen, und es wird noch übrigbleiben.“ Als Gehasi dann die Brote weitergab und die Prophetenschüler aßen und alle satt waren, konnten noch Reste aufgehoben werden, genau wie der Ewige es gesagt hatte.

Ja, Gott ist meine Hilfe, so wie mein Name es schon sagt. Mein Dienst für den Ewigen war ganz anders als der von Elia. Elias großes Thema war der Ruf zur Umkehr zu dem allein wahren Gott, dem Gott Israels, dem Ewigen gewesen. Bei mir suchte Groß und Klein die Hilfe Gottes. So wollten sie auch in der Prophetenschule in Jericho, dass ich mit ihnen ging, als sie am Jordan Bauholz schlugen, um neue Räumlichkeiten für die Unterkunft von neuen Schülern zu bauen. Ich sollte nicht selbst Bäume fällen. Es reichte ihnen, dass in meiner Person symbolisch der Ewige anwesend war. Und so durfte ich dann auch erleben, wie Er, gepriesen sei sein Name, in dieser ganz irdischen Tätigkeit liebevoll, helfend eingriff. Einem der Schüler rutschte das Eisen vom Axtstiel und fiel ins Wasser. Dem Ewigen sei Dank, dass niemand verletzt wurde, aber das Eisen war natürlich ein großer Verlust und noch dazu gehörte es nicht ihm. Der HERR ließ mich einfach mit einem Stock ins Wasser stoßen und schon schwamm das Eisen. Der Prophetenschüler brauchte nur noch seine Hand auszustrecken und das Eisen wieder, diesmal besser, am Axtstiel zu befestigen.

Zu meiner Zeit waren die Aramäer die Hauptfeinde Israels. Immer wieder machten sie Überfälle. Ich befand mich gerade in Dotan, als der Ewige mir immer wieder sagte, wo der König von Aram einen Hinterhalt für den König von Israel gelegt hatte. Ich schickte diese Informationen natürlich immer so schnell wie möglich an den König von Israel. Ihr könnt Euch vorstellen, dass der König von Aram frustriert war, dass all seine Kriegslist immer wieder zunichte gemacht wurde. Er vermutete einen Spion in seinen Reihen. Wer im gesagt hat, dass Gott der Spion war und mich als Sprachrohr benutzte, weiß ich nicht. Jedenfalls wachten wir eines Morgens auf und Dotan war von einem großen Heer umzingelt. Ich wusste es schon, als Gehasi ganz entsetzt zu mir hereinkam und angsterfüllt fragte: „Was sollen wir bloß machen?“ Ich war ganz ruhig, denn ich sah noch ein ganz anderes Heer. Darum sagte ich zu Gehasi: „Fürchte dich nicht. Da ist ein viel größeres Heer auf unserer Seite als auf ihrer.“ Natürlich sah mich Gehasi entsetzt und zweifelnd an. Darum bat ich den Ewigen, ihm die Augen zu öffnen, damit er das riesige Engelheer mit Pferden und Wagen aus Feuer, das uns umgab, auch sah. Dann bat ich den HERRN, die Aramäer mit Blindheit zu schlagen. Ich ging ihnen entgegen und sagte ihnen, dass sie an der ganz falschen Stelle wären und führte das ganze Heer nach Samaria. Erst, als sie sozusagen schon vom israelischen Heer umzingelt waren, bat ich den Ewigen ihnen wieder die Augen zu öffnen. Der israelische König fragte mich, ob er sie töten lassen sollte. Aber das war nicht der Wille des HERRN. Sie bekamen daraufhin zu essen und zu trinken und durften in Frieden wieder abziehen. Und es war ihnen eine Lehre. Für längere Zeit hatte Israel vor den Aramäern Ruhe.

Doch dann hörte ich, dass unser König entsetzt seine Kleider zerrissen hatte, weil die Aramäer offensichtlich einen Anlass zu neuen Kriegshandlungen suchten. Was war geschehen? Naaman, der Heerführer des Königs von Aram war zu ihm gekommen mit großem Gepränge, einem Brief und Geschenken: 10 Zentner Silber, 6000 Goldgulden und 10 kostbaren Roben. Das Entscheidende stand natürlich in dem Brief. Naaman war hoch geschätzt beim König der Aramäer, aber er hatte Lepra. Nun hatte seine Frau eine israelische Kriegsgefangene als Sklavin. Es muss ihr in Naamans Haus gut gegangen sein, denn sie wünschte ihrem Herrn, dass er von seinem Aussatz geheilt würde. Sie hatte ihrer Herrin gesagt, dazu müsste er beim Propheten des Gottes Israels in Samaria sein. Und so wurde der Heerführer vom König zum König nach Samaria geschickt. Ich schickte einen Boten, damit Naaman an die richtige Stelle verwiesen wurde. Naaman sollte erkennen, dass der Ewige, der König aller Könige, seinen Propheten in Samaria hatte. So kam dann Naaman mit seinem Tross bei mir vor der Tür an. Ich schickte Gehasi hinaus und ließ ihm sagen, dass er 7-mal im Jordan untertauchen solle, dann würde er rein. Ich konnte mir vorstellen, dass der stolze Heerführer mit dieser Anweisung überhaupt nicht einverstanden war. Da war er schon vom König weitergeschickt worden und jetzt bekam er nicht einmal den Propheten zu Gesicht! Wahrscheinlich hatte er sich vorgestellt, dass ich mit großer Geste vor die Tür treten und den Namen des Gottes Israels anrufen würde, sofortige Heilung inklusive. Dann hätte er mich bezahlt und wäre glücklich nach Hause geritten. Aber der Ewige lässt sich für seine Hilfe nicht bezahlen. Naaman musste Demut und Gehorsam vor dem HERRN lernen, eben Glauben. Gehasi hatte mir erzählt, dass Naaman sichtlich wütend abgezogen war. Er selbst, Naaman, erzählte mir, dass seine Diener ihn erst überreden mussten, im Jordan unterzutauchen. Der war doch im Vergleich mit den Flüssen Abana und Parpar in Damaskus sehr mickrig. Aber er hatte sich überreden lassen. Als er nach dem 7. Mal aus dem Jordan wieder auftauchte, war seine Haut wieder glatt und rein wie ein Kinderpopo. Er drehte um, und wollte sich bei Gott und bei mir bedanken. Ich lehnte weiterhin jede Bezahlung ab. Da begriff Naaman. Er bat daraufhin um Erde, aus der er in seinem Heimatland einen Altar bauen konnte, um dort dem Ewigen mit Opfern dienen zu können. Er wollte nur noch den Gott Israels anbeten. Die einzige Ausnahme war, wenn er beruflich mit dem König an einem Gottesdienst für Rimmon teilnehmen musste. Dafür erbat er vom HERRN schon von vorn

herein Gnade und Vergebung. Ich schickte ihn mit dem Schalom des Gottes Israels nach Hause.

Was ich zu diesem Erlebnis noch erzählen muss, tut mir um Gehasis willen in der Seele weh. Gehasi rannte nämlich hinter Naaman her und erbat oder soll ich sagen forderte, unter einem Vorwand einen Zentner Silber und zwei von den kostbaren Roben, die Naaman mitgebracht hatte. Ihm wurden sogar zwei Zentner Silber aufgenötigt und in die Nähe unseres Hauses gebracht. Er verbarg alles. Aber vor dem HERRN konnte er seine Geldgier nicht verbergen. Im Auftrag Gottes fragte ich Gehasi: „Woher kommst Du?“ Er leugnete, überhaupt weg gewesen zu sein. Er hatte gewählt: Er würde sich jetzt einen reichen landwirtschaftlichen Betrieb aufbauen können, aber der Aussatz des Naaman würde ihn von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen. Er war durch seine Sünde quasi ein Heide geworden, während Naaman jetzt im Glauben zum Volk Gottes gehörte. Das sagte ich Gehasi. Als er mich daraufhin wütend verließ, konnte man den Aussatz schon deutlich sehen.

Bisher habe ich Euch hauptsächlich erzählt, wie der Ewige einzelnen Gläubigen half, wie er Seinen Leuten im Alltag beistand. Wie ich schon sagte, mein Dienst war ganz anders als der von Elia, der sein Leben lang darum kämpfte, dass das Volk Israel zu dem HERRN, seinem Gott, zurückkehrte. Aber der Ewige setzte mich auch auf politischer Ebene ein. So war es z.B. zu der Zeit, als Samaria von den Aramäern belagert wurde. Es war wirklich schlimm. Wir waren kurz vor dem Verhungern. Ein Fall von Kannibalismus wurde dem König bekannt, als eine Frau ihn um Gerechtigkeit anging. Sie war mit ihrer Nachbarin übereingekommen, erst ihren eigenen Säugling, den sie aus Hunger und Durst nicht mehr stillen konnte, zu töten und zu essen und dann den Säugling der Nachbarin. Aber nun hatte die Nachbarin ihren Säugling versteckt. Der König zerriss in einem Ausdruck des Entsetzens sein Gewand. Alle konnten sehen, dass er darunter ein Bußgewand trug. In seiner Not schwor er, mich töten zu lassen. Das galt nicht mir, sondern Gott. Es war klar, dass nur der Ewige uns retten konnte. Aber das Gebet des Königs um Rettung, das er mit dem Bußgewand unterstrichen hatte, war nicht erhört worden. Darum war er wütend auf Gott. Er schickte einen Boten und kam gleich hinterher. Der HERR hatte mir all das offenbart. Ich saß mit den Ältesten der Stadt zusammen, als er kurz nach dem Boten mit seiner persönlichen Leibwache erschien. „Dies Elend kommt von dem HERRN!“ sagte der König. „Kann ich noch irgendetwas von dem HERRN erwarten? Oder werden wir alle untergehen?“ Ich war so froh, dass ich ein tröstliches Wort vom Ewigen hatte. „Hört das Wort des HERRN!“ forderte ich alle auf. „So spricht der HERR: Morgen wird man am Tor auf dem Markt ein Maß feinstes Mehl oder zwei Maß Gerste für nur noch ein Silberstück kaufen können.“ Während sich auf dem Gesicht des Königs die Verzweiflung über ungläubiges Staunen zu vorsichtiger Hoffnung wandelte, fuhr mich sein Leibwächter an: „Das ist völlig unmöglich! Da müsste der HERR schon Getreide regnen lassen!“ Ich musste ihm leider Gericht für seinen Unglauben verkünden. Er würde sehen, dass das Wort des HERRN wahr wurde, aber kein frisch gebackenes Brot mehr essen können.

Und tatsächlich: Am nächsten Morgen, noch vor Sonnenaufgang, ging das Gerücht durch die Stadt, dass die Aramäer weg wären. Vier aussätzigte Männer waren in das Lager der Aramäer gegangen. Sie hatten sich gesagt, dass dies das einzige Fünkchen Hoffnung barg zu überleben. Vor der Stadtmauer, wo sie waren, würden sie verhungern. In die Stadt eingelassen zu werden hätte auch bedeutet zu verhungern, falls man sie überhaupt eingelassen hätte. Also lieber die geringe Chance nutzen, dass die Aramäer sie vielleicht doch nicht töten würden. Und dann hatten sie das Lager leer vorgefunden, aber mit allen Zelten, Verpflegung, angebundenen Tieren, Wagen – Allem! Sie hatten gegessen und geplündert und sich dann entschieden, in der Stadt Bescheid zu geben. Erst traute der König den Aramäern nicht. Bestimmt war das eine

Falle. Die Aramäer hatten sich einfach zurückgezogen, um dann über die hungrig plündernden Israeliten herzufallen. Man entschied sich, den Aramäern zwei Streitwagen mit den letzten in der Stadt noch überlebenden Pferden nachzusenden. Sie fuhren bis zum Jordan. Dann kamen sie zurück und bestätigten, dass die Aramäer aus irgendeinem Grund offensichtlich in großer Panik geflohen waren. Der Fluchtweg der Aramäer war gepflastert mit weggeworfenen Gegenständen und Kleidung. Ich wusste, was die Aramäer in die Flucht getrieben hatte – die Heerscharen Gottes. Die Aramäer hatten im Lager mitten in der Nacht ein großes Getöse von rollenden Wagen und Hufschlag von Pferden gehört. Sie hielten diese Verbündeten Israels wahrscheinlich für Hetiter und Ägypter. Auf jeden Fall wollten sie nicht zwischen die Fronten geraten. Darum waren sie Hals über Kopf geflohen. Als die Kunde von der tatsächlichen Flucht der Aramäer die Stadt erreichte, gab es große Freude. Alle strömten nach draußen. Das Lager wurde geplündert. Der Erfolg war, dass man tatsächlich ein Maß feinstes Mehl bzw. zwei Maß Gerste für nur noch ein Silberstück kaufen konnte. Es gab aber ein so großes Gedränge im Tor, dass der Leibwächter des Königs, der für Ordnung im Tor sorgen sollte, totgetreten wurde.

Zwei Aufträge, die Elia schon bekommen hatte, musste ich noch erledigen: Der Ewige wollte Hasael zum König von Aram und Jehu zum König von Israel berufen. Also machte ich mich auf in Richtung Damaskus. Ich war noch gar nicht in Damaskus angekommen, da kam mir eine Karawane mit 40 Kamelen entgegen. Sie wurde von Hasael angeführt. Hasael war die rechte Hand Ben-Hadads, des Königs von Aram. Ben-Hadad war krank und ließ mich durch Hasael fragen, ob er wieder gesund werden würde. Vielleicht sollten all die Geschenke auf den Kamelen ihm von Gott Gesundheit kaufen. Der Ewige, gepriesen sei sein Name, hatte mir aber gezeigt, dass Ben-Hadad sterben würde und auch wie. Dennoch sagte ich zu Hasael: „Geh zurück zu ihm und sag ihm, dass er gesund wird.“ Dann aber musste ich Hasael lange ansehen. Schließlich konnte ich nicht länger. Ich starrte auf den Boden und musste bitterlich weinen. Der Ewige hatte mir gezeigt, was Hasael als König meinem Volk antun würde: Er würde das Land verwüsten, Städte niederbrennen, natürlich viele der jungen Soldaten töten, aber dabei nicht stehen bleiben. Er würde kleine Kinder einfach umbringen und sogar schwangere Frauen töten, indem er ihre Bäuche aufschlitzte. Hasael wehrte zwar heftig ab, als ich ihm sagte, warum ich weinte und was er tun würde, aber er kehrte zu Ben-Hadad zurück, überbrachte ihm die Nachricht seiner Genesung, um ihn einen Tag später zu ermorden.

Für die letzte Aufgabe schickte ich einen der Prophetenschüler nach Ramot in Gilead. Das Heer Israels lag dort. Sie kämpften gegen die Aramäer unter ihrem König Hasael. König Joram war verwundet worden und nach Jesreel zurückgekehrt, um sich zu erholen. Ich schickte den Prophetenschüler zu Jehu, dem Sohn Joschafats und Enkel Nimschis. Er sollte Jehu bitten, mit ihm allein sprechen zu können. Dann sollte er das Öl aus dem Krug, den ich ihm mitgab, über seinen Kopf gießen, um ihn zum König Israels zu salben. Der Ewige hatte Jehu dazu erwählt, die durch Elia angekündigte Strafe am Haus Ahabs zu vollstrecken. Nach dieser Handlung sollte mein Schüler so schnell wie möglich wegrennen, damit er nicht noch in die folgenden Turbulenzen verwickelt würde. Der Prophetenschüler machte genau das, was ich ihm aufgetragen hatte. Und auch Jehu gehorchte. Ich denke, Ihr habt die Geschichte schon gehört. Jehu rottete die Familie Ahabs komplett aus und er beseitigte auch den Götzendienst für Baal und Aschera. Nur die beiden Stierheiligtümer in Dan und Bethel blieben bestehen, obwohl Jehu und auch sein Sohn Joahas behaupteten, an den HERRN, den Gott Israels, zu glauben. Auch Jehus Enkel Joasch suchte bei mir noch Weisung vom Ewigen. Ich war allerdings krank und wusste, dass ich sterben würde, als Joasch das letzte Mal bei mir Rat suchte. Darum kam Joasch auch zu mir nach Hause. Er sprach mich sehr respektvoll an: „Mein Vater, mein Vater! Du Wagen Israels und sein Gespann!“ Für Euch mag das sehr merkwürdig klingen und unverständlich sein. Darum will ich es Euch erklären. Ich hatte mit



denselben Worten nach Elia gerufen, als der Ewige ihn mit dem Wagen aus Feuer in die Ewigkeit holte. Den Respekt, der in der Anrede „mein Vater“ steckt, den versteht Ihr wahrscheinlich. Aber „Du Wagen Israels und sein Gespann“? Es ist natürlich das Bild des Kriegswagens, das darin steckt. Aber es ist eben der Kriegswagen des Königs, der vor seinem Heer in die Schlacht zieht. Es geht um Weisheit und Führung. Im Grunde weinte Joasch, weil er nach meinem Tod nicht mehr wusste, wie er den Ewigen um Hilfe und Führung bitten sollte und es waren doch kriegerische, unsichere Zeiten. Ich hatte ein bisschen Trost für ihn vom Ewigen: „Spanne deinen Bogen!“ sagte ich zu ihm. Dann legte ich meine Hand auf seine Hand und befahl ihm, das Fenster, das nach Osten hin aufging, zu öffnen. Dann rief ich: „Schieß!“ Während er schoss, rief ich: „Das ist ein Pfeil des Sieges vom HERRN, ein Pfeil des Sieges über Aram!“ Ich sicherte Joasch im Namen des HERRN den Sieg über die Aramäer bei der Stadt Afek zu. Dann befahl ich Joasch, mit den Pfeilen in seinem Köcher auf den Boden zu schlagen. Das tat er auch. Aber was machte der Kerl? Er hörte schon nach 3x auf! Hätte er doch nur fünf oder sechsmal auf die Erde geschlagen. Dann hätte er die Aramäer komplett vernichtet. So aber würde er sie nur dreimal schlagen. Das habe ich dann nicht mehr erlebt. Aber es war ein Geschenk des Ewigen für mich, dass Joasch mich am Ende auch mit „Du Wagen Israels und sein Gespann“ anredete. Es war, als hätte Er, der HERR, gepriesen sei Sein Name, mir zugeflüstert: „Gut gemacht, mein Knecht. Du warst ein würdiger Nachfolger Elias. Dein Dienst war anders, aber du hast meinem und deinem Namen Ehre gemacht!“